

J a h r e s b e r i c h t
über den
S c h u l c u r s u s 1835-36

am
Königlichen Gymnasium zu Bonn.

Von
Nicol. Jos. Biedermann,
Director des Gymnasiums.



Bonn,
gedruckt bei Carl Georgi.

BONN (1836)

1

SCOTT'S HERB N° 1833-36

SCOTT'S HERB N° 1833-36

SCOTT'S HERB N° 1833-36

SCOTT'S HERB N° 1833-36



SCOTT'S HERB N° 1833-36

SCOTT'S HERB N° 1833-36

V o r w o r t.

In dem ersten Bande seiner Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts spricht Aug. Herm. Niemeyer über den Ehrtrieb folgendes Urtheil aus: „Allem Grossen und „Vortreflichen, das derselbe von je her hervorgebracht haben mag, stehen gewiss eben so „viele unglückliche Wirkungen entgegen und wer mag berechnen, ob durch das Gute, „welches ohne den Reiz der Ehre vielleicht unausgeführt geblieben wäre, alles das „Elend, das der Ehrgeiz einzelner Menschen über Staaten und Familien gebracht hat, „aufgewogen wird? Ueberdiess bleibt die Ehre im gewöhnlichen Sinne immer eine „unlautere Quelle der Handlungen. Es ist eigentlich nur das Gute an sich, das nach „der reinen Sittenlehre der Vernunft und des Christenthums, ohne alle Rücksicht auf „menschliche Urtheile (Ehre bey der Welt) begehrt werden soll. Und von dieser Ehre „ist doch eigentlich nur die Rede, wenn so viele Aeltern darauf dringen, dass man „überall Ambition haben, oder nach den Maximen der Ehre handeln müsse, einer „Ehre, nach deren Begriffen, wären sie auch gerade das Widerspiel aller gesunden „Vernunft und giengen auch Gesundheit und Leben dabey zu Grunde, man sich den- „noch zu richten verbunden sey“ ¹⁾.

Dem Director ist von mehren Aeltern und Bewohnern unserer Stadt wiederholt schon der Wunsch ausgesprochen worden, dass in den jährlichen Programmen auch solche Gegenstände zur Sprache gebracht werden möchten, welche von allgemeinerem Interesse wären. Diesem Wunsche glaubt er daher auf eine nicht unangemessene Weise dadurch entgegen zu kommen, dass er in jenem Ausspruche eines unserer ehrwürdigsten Veteranen im Schul- und Erziehungswesen Veranlassung nimmt, dem Jahresberichte über das abgelaufene Schuljahr, mit Rücksicht und Hinweisung auf die Aussprüche würdiger Männer, einige Worte über die Licht- und Schattenseite des Ehrtriebes voranzuschicken, besonders, da zu den Wahrheiten, bey welchen es mehr darauf ankommt, dass sie,

von Allen im Herzen aufgenommen und festgehalten, auf die Gestaltung des Lebens einen segensbringenden Einfluss äussern, als dass sie durch den Reiz der Neuheit und Originalität auf einige Augenblicke Aufsehen erregen und der müssigen Neugierde Stoff zur Unterhaltung zu geben, bis sie, durch andere, neuere verdrängt, in Vergessenheit kommen, zu den Wahrheiten also, welche, wenn gleich schon oft und von Vielen gesagt, dennoch, bey der ungleichen Auffassung der Leser und Hörer, immer wieder und in jeder Form gesagt werden dürfen, ohne Zweifel auch die richtige Leitung des Ehrgefühls gehört, ja um so mehr gehört, je grösser die Verschiedenheit der Meynungen darüber ist, worin der Mensch seine Ehre suchen und wie er dieselbe behaupten müsse, so dass das freundliche Gestirn, welches wir mit dem Namen Ehre bezeichnen, wie es in seinem reinen Lichte und mit reinem Herzen geschauet, uns auf dem Pfade zu unserer hohen Bestimmung das Dunkel erleuchtet, den Muth belebt und die Kraft stählt, eben so für uns unzählige Unglücksfälle und Thorheiten herbeyführt, wenn Eitelkeit, Hochmuth, Dünkel und Anmassung das Scepter führen oder wenn gar die Leidenschaft des Ehrgeizes an dem heiligen Feuer ihre Fackel zündet. Wer mag die Leichen zählen, welche die Ehre seit Jahrhunderten aufgethürmt, wer das Elend berechnen, in welches die Ehre schon Familien und ganze Länder gestürzt hat, wer den Schmerz wägen, mit welchem Aeltern, Verwandte und Bekannte den hoffnungsvollen Jüngling betrauern, welcher im Zweykampfe um eines unvorsichtig gesprochenen Wortes willen als Opfer der Ehre fiel und so in seiner schönsten Entwicklung dem Vaterlande und der Menschheit entrissen wurde? Noch lebt in uns das Andenken an den Druck des Joches, welches unser Nachbarvolk, durch seine glänzenden Spielereyen unsern Sinn bethörend und die angestammten Tugenden aus unserem Herzen verdrängend, den von falscher Scham Bethörten auf den Nacken legte 2); und wie manches greise Haupt, am Stabe gebückt, von einstigem Wohlstande in Noth und Elend gebracht, schleppt vielleicht noch ein kummervolles Leben fort und blickt mit thränendem Auge nach Russlands Schneefeldern hin, auf welche ihm der fremde Eroberer die unter harten Mühen, Sorgen und Entbehungen auferzogene Stütze des Alters, den geliebten Sohn, aus den liebenden Armen wegführte, um ihn, fern von den Seinen, mit Wunden bedeckt und hilflos, als Opfer des Ehrgeizes, in der Kälte erstarren zu lassen! Zahllos und unendlich verschieden, sagt der würdige Ehrenberg mit Recht, sind die grossen und kleinen, die weisen und thörichten, die edlen und verabscheuungswürdigen Thaten, zu welchen Menschen durch das Verlangen, sich in den Augen Anderer bedeutend zu machen, begeistert wurden; die alle in verschiedenen Richtungen von diesem einen Punkte aus, liefern und sich als Grossmuth, oder Grausamkeit — Edelsinn, oder Falschheit — hohen Trotz, oder feige List — kühne Entschlossenheit, oder schlaue Niederträchtigkeit

„offenbarten, je nachdem sie von der Weisheit oder Thorheit erzeugt waren und genährt wurden. Ein interessantes Schauspiel sich drängender oder gegen einander kämpfender Kräfte, das die Menschengeschichte uns hier darstellt“ (Geist der reinen Sittlichkeit, p. 144.).

Und in welcher Periode des Lebens ist der Mensch mehr der Gefahr der Verirrung des Ehrtriebes ausgesetzt, als in den Jahren der frischen Jugendkraft? Ist es ja das Alter, in welchem bei der noch mangelnden Erfahrung das Erkenntnisvermögen noch nicht fest und sicher genug in seinem Gange, der Geschmak noch nicht gehörig geregelt und gebildet, das Gefühl noch allen Eindrücken offen, das Herz noch für alle Regungen empfänglich ist und die Phantasie, mit allen ihren Reizen erwachend, sich der Herrschaft bemächtigt; das Alter, in welchem das Blut noch frisch und kräftig durch alle Adern rollt, noch frisch und kräftig alle Pulse schlagen und der Mensch so leicht von glänzendem Scheine geblendet, von hochklingenden Worten bethört wird. Wer gedenkt hier nicht der treffenden Zeichnung des venusinischen Sängers:

Der Jüngling ohne Bart, von seinem Hüter endlich
Befreyt, hat Lust zu Pferden und zu Hunden,
Er liebt im sonnenreichen Campus sich herum-
Zu tummeln, nimmt, wie Wachs, des Bösen Eindruck an,
Weist guten Rath und Warnung trotzig ab;
Denkt immer an das Nützliche zuletzt,
Verstreut sein Geld wie Sand, ist stolz und rasch
In seinen Leidenschaften, aber lässt,
Was er mit Hitze kaum geliebt, gleich schnell
Für etwas Neues, das ihn anlockt, fahren.

Wielands Uebers.

und wer möchte ihr nicht die eben so treffende unseres Schiller an die Seite stellen:

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide;
Aus ihrem heissen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maass, die nur sich selber richten.
Gleich heisst sie Alles schändlich, oder würdig,
Bös oder gut — und, was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesen dunklen Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen. (Wall. Tod. II, 2.)

Nach diesen Vorbemerkungen wird sich wohl zunächst die Frage zur Beantwortung aufdrängen, wo wir die Ursache suchen müssen, dass mit der Ehre so oft die Wege

im Widerspruche stehen, auf welchen sie gesucht wird, dass es nur zu oft Wege sind, von welchen der redliche Menschenfreund, den Adel und die Würde unserer Natur im Auge haltend, mit Wehmuth sich wendet? Bey einer nähern Betrachtung aber werden wir solche Erscheinungen als Folge aus den Begriffen hervorgehen sehen, welche, wenn der Verstand und die Phantasie, von der Herrschaft der Vernunft sich lossagend, der Sinnlichkeit, dem Egoismus ihre Dienste bieten, mit dem Worte Ehre verbunden werden und die, wie sie dem häuslichen und öffentlichen Leben mehr nach Aussen seine Richtung geben und an die Stelle der Wirklichkeit den Schein, an die Stelle der innern Sittlichkeit und Rechtschaffenheit die äussere Sitte, an die Stelle der innern Ehrenhaftigkeit die äussere Ehrbarkeit und Legalität, an die Stelle des belebenden Geistes den starren Buchstaben, an die Stelle des Edel-Handelns das Edel-Sprechen und Schreiben, an die Stelle der Liebe den Eigennutz, an die Stelle der Weisheit die Klugheit setzen, so auch schon auf die erste Erziehung des Kindes einen mächtigen Einfluss gewinnen, einen Einfluss, der sich um so nachtheiliger in seinen spätern Wirkungen zeigt, je entscheidender für das ganze Leben die ersten Eindrücke sind, welche das Kind von seinen ersten Wohlthätern empfängt, an deren Liebe seine Hülflosigkeit gewiesen ist, und je gewisser das stillwirkende Beyspiel tugendhafter Aeltern, eine wohlgeordnete Häuslichkeit, eine ächte, in That und Wort bewährte Frömmigkeit dasselbe mit dem tausendfach wuchernden Pfunde der Rechtschaffenheit für sein ganzes Leben ausstatten, durch entgegengesetzte Eindrücke aber die ersten Keime alles Guten und Edlen zerstört und in dem Kinde irrige Meynungen und Vorurtheile gebildet werden, welche, durch die vielen nach und nach hinzutretenden Vorstellungen unterstützt, zu einer solchen Stärke gelangen, dass sie unausrottbar im Herzen festhängen, jeder Belehrung und Berichtigung den Eingang verschliessen und, entweder dem sichern Verderben oder doch schweren Verirrungen den Menschen entgegenführend, nur zu oft die Wahrheit bestätigen, dass das Schrecklichste der Schrecken der Mensch ist in seinem Wahne ³⁾. Es wird hier demnach nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir auf die von der Gottheit uns angewiesene Bestimmung und den gewöhnlichen Gang des menschlichen Lebens einige betrachtende Blicke werfen.

Dem Menschen ist von dem Schöpfer der zerfleischende Hauer, die zerreissende Pranke, der zerschmetternde Huf, das durchbohrende Horn versagt, dafür aber dem körperlich Wehrlosen ein freyer, unsterblicher Geist eingehaucht; er steht da als das Meisterwerk der Schöpfung, als der Gottheit Ebenbild, ausgezeichnet durch die herrlichsten Vorzüge des Geistes und des Gemüthes, geadelt durch Vernunft und Freyheit; er kann denken und sich mit seinen Gedanken über die Gränzen des Endlichen erheben in das Reich des Ewigen und Unvergänglichen; er kann das Wahre erkennen,

das Schöne fühlen, das Gute lieben und das Böse verabscheuen, kann nach freyer Einsicht und mit freyem Willen mit dem Bösen den Kampf bestehen, das Göttliche aufnehmen in seine Brust, und in seiner aufrechten Stellung, welche er vor dem vorwärts zur Erde gebückten, dem blinden Naturtriebe folgenden, der Endlichkeit hingegebenen Thiere als auszeichnenden körperlichen Vorzug besitzt ¹⁾, zugleich aufblicken zu seinem eigentlichen Vaterlande, zu der Urquelle alles Wahren, Guten und Schönen, und erkennen, dass nicht die Erde seine Heimath, nicht die Vergänglichkeit seine Bestimmung, dass er für die höhern Regionen des Lichtes und der Wahrheit, dass er zur ewigen Fortdauer und Vervollkommnung berufen ist und sich durch unermüdet fortgesetztes Ringen und Streben nach immer höherer harmonischer Ausbildung seiner Anlagen, nach immer höherer Klarheit der Erkenntniss, nach immer höherer Thatkraft im Guten seinem erhabenen Ziele nähern soll, und darum ruft dir, o Jüngling, der Dichter zu:

Wandle freudig und fest empor zu dem strahlenden Gipfel,
Jegliche Blum' am Weg pflückend zum herrlichen Kranz.
Viel auch sammelnd der Schätz' in der Vorwelt heiligen Trümmern,
Köstlicher Gaben so viel birgt das geweihte Land.
Aber vor Allem bewahre die göttliche Flamm' in dem Herzen,
Welche durch Sturm und durch Nacht frey zu den Sternen dich hebt.

Die glückliche Lösung seiner Aufgabe vermag jedoch der Mensch nicht für sich allein zu vollführen; tausend Bedürfnisse des Körpers und des Geistes drängen sich auf und verlangen ihre Befriedigung und dazu ist die eigene Einsicht und Kraft allein nicht hinreichend; es ist ihm der äussere Einfluss seiner Mitmenschen unentbehrlich, ja durch die ungleiche Vertheilung der Geistesgaben (vergl. 1 Corinth. c. 12.) von der Gottheit selbst geboten. So erwacht denn in ihm die Sehnsucht nach dem Umgange mit Wesen seiner Art, um in ihrem Urtheile für seine irrige Meynung — Berichtigung, für seine richtige — Bestätigung und festere Begründung, in ihrer Theilnahme für seine Freude — Erhöhung, für seinen Schmerz — Trost und Linderung und so für seine Thätigkeit frischen Muth und frische Kraft zu finden, und je klarer und lebendiger er die hohe Menschenbestimmung erkennen und fühlen lernt und sie mit den tausend Hindernissen und Schwierigkeiten vergleicht, die ihm entgetreten und seine Bemühungen zu vereiteln drohen, desto mehr stellt sich ihm der, ein gemeinschaftliches ernstes Streben nach immer höherer Ausbildung und Veredelung befördernde gesellige Verkehr als den segnenreichsten Weg dar zu seiner Vervollkommnung und macht es ihm eben so sehr zur Pflicht, die Menschenwürde in jedem Andern zu achten und zu lieben, wie er in ihm den Wunsch erzeugt, seine eigenen Vorzüge von Andern anerkannt zu sehen, bey

ihnen in Liebe und Achtung zu stehen und darin eine freudige Aufmunterung zu finden; und auf ein solches durch gegenseitige Achtung und Liebe geadeltes, gemeinschaftliches Streben nach höherer Vollkommenheit werden, wie das von dem Christenthume dem Gebote der Gottesliebe, dem ersten und grössten, gleichgestellte Gebot der Nächstenliebe (Matth. 22, 35—40), eben so die Worte des Dichters zielen:

Freyheit liebt das Thier der Wüste;

Frey im Aether herrscht der Gott;

Ihrer Brust gewaltge Lüste

Zähmet das Naturgebot.

Doch der Mensch, in ihrer Mitte,

Soll sich an den Menschen reih'n;

Und allein durch seine Sitte

Kann er frey und mächtig seyn.

v. Schiller d. eleus. Fest.

Es bedarf daher wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung, wie wichtig und wünschenswerth für jeden Menschen die gute Meynung ist, welche Andere von seinen Vorzügen haben, wie wichtig und wünschenswerth der Genuss der Achtung, der Liebe, des Zutrauens, der freundlichen Begegnung, den er von ihnen erwarten darf, wie wenig er also Mühe und Opfer scheuen soll, sich den ununterbrochenen Besitz und Genuss jener Güter zu sichern, und gewiss ist es bey dem nun einmal in uns sich regenden natürlichen Verlangen, uns in Andern zu fühlen, in ihren Gesinnungen und Neigungen, in ihren Urtheilen und Meynungen uns wieder zu finden, ein beruhigender und erhebender Gedanke, zu wissen, mit wie vielen Wesen unserer Art wir dasselbe denken, dasselbe fühlen, dasselbe wollen, wie viele unsern mühevollen Bestrebungen und deren glücklichem Gelingen ihren Beyfall und ihre Achtung zollen, ein Gedanke, der, wie er in uns das Gefühl unserer persönlichen Würde erhöht, eben so uns ermuntert und stärkt, und uns Standhaftigkeit und Ausdauer giebt im Kampfe mit Hindernissen und Schwierigkeiten, damit wir in der menschlichen Gesellschaft eine würdige Stelle behaupten. Dazu kommt noch das nicht minder beruhigende Bewusstseyn, dass da, wo die Verhältnisse und Umstände verwickelter und schwieriger, die Kämpfe hitziger und gefahrvoller werden, wo unser eigener Scharfblick und Tiefblick nicht hinreicht, unser Muth zu sinken, unsere Kraft zu erliegen droht, dass da mit um so grösserer Bereitwilligkeit Andere uns mit ihrem freundlichen Rathe und mit ihrer kräftigen Unterstützung entgegenilen, je grösser die Achtung, Zuneigung und Ergebenheit ist, welche wir uns in ihrem Herzen gegründet haben. Endlich unterliegt es auch keinem Zweifel, dass, je vortheilhafter die Meynung ist, welche wir Andern von un-

serem persönlichen Werthe einflößen, je unbedingter mithin auch das Zutrauen, welches sie zu unserer Thätigkeit und Leistung gewinnen, desto ausgedehnter und angenehmer der Wirkungskreis wird, in welchem wir segnenreich für Mit- und Nachwelt wirken können.

Allein auf der andern Seite werden wir bey einigem ruhigen und unbefangenen Nachdenken auch gestehen müssen, dass nicht der Genuss der Achtung und des Beyfalls Anderer an sich, wie so Viele wähnen, unsere eigentliche Ehre ist, sondern nur als schöne Wirkung derselben betrachtet werden muss, dass er also nur dann erst, wenn er auf unsere wahre Ehre gegründet, wenn er der treue Begleiter derselben, oder ihre süsse Würze ist, Werth und Bedeutung erhält, keineswegs aber den Mangel derselben zu ersetzen vermag; sondern früh oder spät in sein eitles Nichts verschwindet. Da das Wesen unserer wahren Ehre ausschliesslich in demjenigen gesucht werden muss, was wir als zur Gottähnlichkeit, zur Tugend, Freyheit und Unsterblichkeit bestimmte Vernunftwesen durch unsere eigene freye Kraftanstrengung errungen haben, in unserer intellectuellen und sittlich religiösen Tüchtigkeit, in der Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit, kurz in unserer sittlichen Würde, welche sich in dem treuen unerschütterlichen, alle niedern, gemeinen und schlechten Hülfmittel der Eitelkeit, des Hochmuths und der Herrschsucht verschmähenden Festhalten an unserem besseren Selbst als edler Stolz und in dem aus der reinen Liebe, dem reinen Pflichtgefühl hervorgehenden begeisterten Streben nach dem Göttlichen, nach allem Edlen und Vortrefflichen als Hochsinn offenbart, und in traurem Bunde zugleich mit jener holden Bescheidenheit und Mässigung, die nicht das Gute in dem eigenen Besitze, sondern sich selbst im Besitze des Guten achtet und liebt und, durchdrungen von dem lebendigen Gefühle des Abstandes von dem Höchsten, sich gleichweit entfernt hält von der eigenen Ueberschätzung und von der Geringschätzung Anderer, das freundliche Dreygestirn bildet, das allein uns durch die Wirren und Drangsale dieses Lebens sicher und wohlbehalten der Gottheit näher führt: so wird auch einleuchtend seyn, dass unsere wahre Ehre, einen so süssen Genuss ihr auch die äussere Achtung und Anerkennung der Welt gewährt, dennoch von dieser unabhängig ist und, während diese so leicht der Spielball der veränderlichen Launen und Einfälle, der Verleumdung, der Ränke und Intriguen neidischer Menschen wird, von Niemanden uns geschmälert oder entrissen, sondern, wie sie nur durch uns selbst erworben wird, ebenso auch nur durch uns selbst verloren werden kann. Und ist nicht mit derselben die ihres Wesens allein würdige äussere, nämlich die Anerkennung und der Beyfall aller Einsichtvollen und Weisen unzertrennlich verbunden und von selbst gegeben und lässt diese uns nicht über die Spötereien und Witzeleyen derjenigen, welche, allem höhern, reinern Streben entfremdet,

nur in den Interessen und Genüssen des äussern Lebens ihre Befriedigung suchen, mit um so mehr Ruhe hinweg sehen, da auch sie im Geheimen, in den Augenblicken der Besinnung, des Schweigens der Leidenschaft doch der innern Ehre ihre Huldigung bringen müssen und ihre Angriffe nichts Besseres sind, als armselige Mittel, sich vor den Vorwürfen des Gewissens und dem quälenden Widerspruche mit ihrem besten Selbst zu retten, nicht mehr Werth haben, als die Schmähung, welche in der Fabel der Fuchs über die Trauben aussliess, weil sie ihm zu hoch hiengen? Wie treffend sagt (epist. 79) Seneca: „Der Ruhm ist der Schatten der Tugend; er folgt ihr nach auch wider ihren Willen“ und wie schön bestätigt diesen Ausspruch der jüngere Cato, von welchem Sallustius (Catil. 54) uns berichtet, dass er lieber rechtschaffen seyn, als scheinen wollte und dass ihm desto mehr Ruhm zu Theile wurde, je weniger er ihn suchte? In welchen kräftigen Zügen hat uns Horatius, wie in der 22ten Ode des ersten, in der 2ten, 3ten und 29ten des dritten und in der 9ten des vierten die Tugend, so in der 16ten des ersten Buches seiner Episteln den Werth der äussern und innern Ehre bezeichnet? Indem er dort als Hauptlehre aufstellt, dass man streben müsse, das wirklich zu seyn, für was man gehalten werden wolle, so fügt er zugleich bey: Wer freut sich lügender Ehre und zagt bei falscher Entehrung, als der Kranke und der des Arztes Bedürftige? Und wenn wir auf das Christenthum unser Augenmerk richten wollen, wie nachdrücklich tadelt es (Matth. 6, 1—8 und 16—24. Cap. 23. und Luc. 17, 20—21.) das Ueben der Gerechtigkeit, das Beten, das Fasten vor den Augen der Menschen, um von ihnen gesehen zu werden, überhaupt alles Scheinwesen, und verweist auf die innere, in sich selbst und in dem Beyfalle Gottes und des Gewissens ihren Werth findende Lauterkeit der Gesinnung und des Wandels hin? Was war es daher auch Anderes, als die auf sittliche Würde gegründete Ehre, verbunden mit dem Bewusstseyn der dadurch gewonnenen innigeren Gemeinschaft mit der Gottheit, mit der Urquelle der Wahrheit und Liebe, welche so viele Heroen der Vorzeit begeisterte, dass sie durch keine Schrecknisse gebeugt werden konnten, sondern mit festem Muthe ihren Nacken dem Beile des Henkers beugten, mit festem Muthe den schäumenden Giftbecher leerten, mit festem Muthe dem berandringenden Morddolche die Brust öffneten und so nur dem Staube zurückgaben, was des Staubes war? Was war es Anderes, als diese Ehre (2 Corinth. 1, 22 mit capp. 4 und 6), in deren beseligendem Gefühle der Weltapostel ausrufen konnte:

Bedrücken kann man uns, nicht unterdrücken,
Verlegen machen, doch nicht zur Verzweiflung
Uns bringen; uns verfolgen, nicht erreichen;
Uns niederwerfen aber nicht vernichten.

Wir treiben Gottes Werk und dulden muthig
Des Lebens Drangsal, jede Angst und Noth.
Misshandelt, eingekerkert, weggebannt
Von Ort zu Ort, bey Müh und Arbeit oft
Der Nothdurft selbst entbehrend, halten wir
An Tugend, Wahrheit, Lieb und Sanftmuth fest,
Mit diesen Waffen jedem Kampf gerüstet.
Durch Ehr und Schande, gut und böß Gericht
Geht unser Weg; sie schelten uns Verführer,
Weil wir der Wahrheit treu sind; uns verkennt
Die Welt, doch Gott sind wir bekannt. Sie wähnt
Uns sterbend, aber unser innres Leben,
Es blüht in voller Kraft; wir scheinen traurig,
Doch in uns lebt ein froher Muth; wir scheinen arm,
Und machen Andre reich; Nichts scheint uns übrig,
Und Unser ist die Welt.

So erscheint uns denn unsere wahre Ehre, unsere sittliche Würde als das Gut, welches uns bleibt, wenn Alles uns verläßt; als das Gut, an welchem der Rost nicht zehrt, die Motten nicht nagen, das nicht von nächtlichen Dieben geraubt werden kann; als das Gut, welches von den alten Römern den schönen Namen *humanitas* erhalten und in dem Christenthume seine feste, unerschütterliche Grundlage und sein erhabenes, begeisterndes Ziel gefunden hat und von welchem, wie von den Wissenschaften und Künsten, durch welche es genährt und erhöht wird, die schönen Worte Cicero's gelten (or. p. Arch. 7.), dass es die Jugend bildet, das Alter erfreuet, eine Zierde ist im Glücke, ein Trost und eine Zuflucht in den Tagen der Widerwärtigkeit; das Frohsinn bereitet in den Wohnungen, uns nicht stört in der Fremde; mit uns übernachtet, mit uns wandert, mit uns weilet auf ländlichen Fluren; und wie uns das Christenthum zuruft: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigegeben, so dürfte man auch in Bezug auf die Ehre sagen: Suche zuerst deine wahre, innere Ehre zu begründen und zu erhöhen, und die Bewunderung und der Beyfall, die Achtung und die Liebe der Bessern wird von selbst folgen!

Gleichwohl läßt sich die Schwäche des menschlichen Herzens so leicht verleiten, das Mittel mit dem Zwecke, die Würze mit der Speise, die Wirkung mit der Ursache zu verwechseln und den Beyfall der Welt für die Ehre selbst zu halten, und je häufiger die Welt, unbekannt mit der Gesinnung und den zusammenwirkenden Umständen, bloss nach dem Aeussern, nach dem Scheine, urtheilt, je öfter sie von der Mode den

Maasstab entlehnend, aus kluger Gefälligkeit dasjenige lobt, was sie nicht loben sollte, Dieses, Jenes nur leicht berührt, von ihm nur die angenehmsten Seiten auffasst, Vieles verdeckt, Vieles entschuldigt, das Unbedeutendste, das Gehaltloseste am meisten lobt, dagegen das, was wirklich ehrenwerth ist, kaum der Aufmerksamkeit würdigt; desto schwerer wird es, die nöthige Besonnenheit und Fassung zu behalten, das Wahre und Falsche in den Lobsprüchen zu unterscheiden und die Aufwallungen des Selbstgefühls zu mässigen, und desto leichter ist es dann, dass die wahre Ehrbegierde, der lebendige Drang, die Kraft und den Inhalt des Daseyns zu vermehren, vortreflich zu seyn an sich und, in Vergleichung mit Andern, selbstständiger, in und durch sich selbst besser und glücklicher zu werden, in ihrer Quelle vergiftet wird und in falsche Schaam, in Scheu und Eitelkeit ausartet; dass man von der Eigenliebe bethört und dem bessern Selbst immer mehr entfremdet, entweder zum Sklaven der öffentlichen Meynung wird, sich von ihr, wie das Laub von dem Winde, hin und her bewegen lässt und alle Gemüthlichkeit in eiskalten Formalismus, in Härte und Starrheit übergeht, oder man gar, einmal hineingezogen in das zerstreute Leben, geblendet von den täuschenden Schatten, welche man umherwirft, und vertraut mit den Vortheilen und dem Angenehmen, bewundert und gepriesen zu werden, aus dem Gebiete der Wirklichkeit in den endlosen Raum der Einbildung rennt, wenig um das an sich Gute und Achtungswürdige bemüht, nur nach dem greift, was Beyfall erwirbt, lieber Viel zu scheinen, als Viel zu seyn, mehr durch glänzende, als durch wirklich gute Handlungen, ja endlich, wenig verlegen um den Gebrauch guter oder schlechter Mittel, selbst durch Fivolitäten und Niederträchtigkeiten sich auszuzeichnen sucht 5). Dass in solche Verirrungen der Mensch leicht gerathen kann, wenn die Vernunft, jene Himmelsgabe, welche allein das Toben der finstern Leidenschaften und Triebe bändigt, den Menschen hinaufhebt über der Erde Niederungen und Nebel in das lichte Reich der reinen, ewigen Ideen und ihn mit beseligender Freude und Ruhe erfüllt, in den Hintergrund treten muss, und der Verstand, mit der Sinnlichkeit und Phantasie vereinigt, zur Herrschaft gelangt, darauf wurde oben schon hingedeutet. Denn es ist eine schon oft von den Pädagogen ausgesprochene Wahrheit, dass die ächte Menschenbildung nur in der harmonischen Entwicklung und Veredelung aller Anlagen und Triebe, unter der Herrschaft der Vernunft, gewonnen werden kann, und dass wir uns bey dem Streben nach derselben die Licht und Wärme gleichmässig spendende Sonne zum Vorbilde nehmen müssen. Wohl leuchtet diese auch im Winter und vergoldet die Berge; aber, da ihr die segnende Wärme fehlt, so vermag sie nicht, dem Boden die manchfaltigen Bildungen des Pflanzenlebens, nicht der bebenden Kehle der muntern Vögel den lieblichen Gesang zu entlocken. In trauriger, einsamer Stille liegt die ganze Natur und über

den Boden hin breitet sich die kalte, starre und einförmige Schneedecke aus, bezeichnet nur mit den Spuren der auf ihre Beute ausgehenden Raubthiere. Nicht minder traurig aber ist der Anblick der Natur im Sommer, wenn der versengende Strahl einige Zeit in der Erde die Feuchtigkeit, in den Pflanzen und Bäumen die Säfte austrocknet; wenn das ermattende Leben dahinwelkt und die lechzende Thierwelt Schatten und Kühlung sucht. Doch wie anders die Scene, wenn im Frühlinge die Sonne in gleichem Maasse ihre Strahlen leuchtend und wärmend herabsendet! Ueberall Munterkeit und Frohsinn, überall frisches Leben, frische Thätigkeit, frische, schaffende Kraft! So auch im Menschenleben. Wenn die Wärme der Gefühlsbildung das Uebergewicht erhält, da erblicken wir im häuslichen und geselligen Leben anstatt der Menschenkraft nur schnöde Empfindeley und Wollüsteley, es begegnen uns nur süßliche, weichliche Gaben, zärtliche und schmachtende Wesen, die ohne Saft und Kraft bey jedem Anblicke in Thränen wehmuthvoller Rührung zerfließen; es erschläft aller Thatenmuth für das Leben und, hingegeben dem Helldunkel seiner Gefühle, brütet der Mensch hin in müßiger, dumpfer Selbstbeschaung, bis er bey regerer Phantasie endlich als Fanatiker nach der Brandfackel oder dem Schwerte die Hand ausstreckt⁶⁾. Reißt dagegen der Verstand die Oberherrschaft an sich, da erkaltet das Herz, es erstarrt das Leben, es lodert nur, im Busen verschlossen, die wild verheerende Gluth der Leidenschaft und harret des Ausbruchs. Der kalte, eitle und anmassende Begriff und Buchstabe verhöhnt das lebendige Gefühl; Ehr-, Ruhm- und Herrschsucht, Geld- und Genussucht erheben ihr Haupt und haben in ihrem Gefolge Neid und Missgunst, List und Betrug, Verstellung und Lüge, Schadenfreude, Verleumdung, Ränke und Intriguen, es knarrt nur der Lastwagen des klugen Eigennutzes, die Menschenwürde wird zur Drahtpuppe erniedrigt, welche sich nach dem Takte der Komplimentirbücher in eingelernten Formeln gefühllos bewegen muss, ein starrer, harter Rechtssinn, der über seinen gekränkten Rechten Nichts von selbstverletzten Verpflichtungen wissen, sich selbst mit dem Gesetze durch Erfüllung des Buchstaben abfinden, gegen Andere aber kluggewandt in der Anwendbarkeit des verdammenden Gesetzes seine Lust befriedigen (vergl. *F. W. Tittmann*, Blicke auf die Bildung uns. Zeit etc. p. 152—154) und Welt und Staaten beglücken will, sucht sich geltend zu machen, und der holde, Geist und Leben schaffende Genius, die Liebe, aus dem Herzen verbannt, weicht mit thränendem Auge in die himmlische Heimath zurück. Wo dagegen der, Licht und Wärme in weisem Gleichmaasse spendende Geist waltet und wirkt, da erblühen die lieblichen Blumen der Liebe, der Freude, des Friedens, der Geduld, der Milde, der Güte, der Treue, der Sanftmuth, der Mässigung, der Thätigkeit im Guten und der Gerechtigkeit (Galat. 5, 22 und Ephes. 5, 9); überall regt sich freudiges Leben, freudige Thatkraft; überall ist

begeisterter Aufschwung zu allem Grossen und Herrlichen und, geschmückt mit allen Segnungen des Glückes, erheben sich die Altäre der Wahrheit und Tugend. 7).

„Wenn das Begehrungsvermögen, sagt *F. H. Jacobi*, in s. Abh. üb. gel. Gesellsch. wenn das Begehrungsvermögen Zwecke gegeben hat, so hilft der Verstand, dass die Mittel zur Erreichung dieser Zwecke gefunden werden. Er unterscheidet, verbindet, ordnet, wägt und erwägt, er stillt das Gemüth, dass es klug werde; aber aus sich selbst Zwecke hervorzubringen, ursprüngliche Zwecke, vermag er nicht. Diese entspringen insgesamt aus sinnlichen oder übersinnlichen, körperlichen oder geistigen Bedürfnissen; in und mit jenen waltet der Verstand, in und mit diesen die Vernunft Verstand kann im höchsten Grade vorhanden seyn, auch wo die verruchtesten Zwecke zum Vorscheine kommen; er führt die besten, wie die schlimmsten, mit gleichen Kräften aus. Von sich selbst weiss er nicht, was gut oder böse, sondern nur, was ein Mehr oder Weniger ist; er kann nur messen nach ihm gegebenem Maasse, nur über-, nicht unter-legen, nur zählen, rechnen und berechnen; einen ersten Grund, oder einen letzten Zweck auszumachen, liegt ganz ausser seiner Sphäre.“

„Was gut ist, sagt der Weise von Stagira, ist es durch des Dinges eigne Kraft und das Leben selbst ist nur darum ein Gut, weil wir durch dasselbe, was gut ist, erfahren. Das an sich Gute offenbart allein die Vernunft; sie ist ein Vermögen, sich das Höchste vorzusetzen. Als solches stand sie bey den Alten unter dem Namen der Weisheit an der Spitze der Tugenden, ordnete sie an, hatte sie erfunden. Klugheit ist die Tugend des Verstandes; er entdeckt und offenbart, was nützlich ist, unbekümmert um den Werth des Zweckes, ob er gut sey oder böse . . . Man unterlasse nicht, darauf zu achten, dass die Fortschritte, welche der Mensch bloss mit dem auf die Sinnlichkeit nothwendig allein sich beziehenden Verstande macht, in Absicht der Vernunft, d. h. der Ausbildung der eigentlichen Humanität, dessen, was ausschliesslich und allein den Menschen zum Menschen macht, um das Geringste zu sagen, gleichgültig sind, d. h. jene Fortschritte können so beschaffen seyn, — und sie sind es im Beginne allemal — dass sie die Einwirkung der wahren Humanität vorbereiten, sie begleiten und fördern; sie können aber auch eine solche Beschaffenheit annehmen, und haben sie bisher immer auf die manchfaltigste Weise angenommen, dass sie auffallend das Gegentheil verursachen, die Humanität zerstören, die Vernunft unterdrücken, alles Göttliche aus des Menschen Brust verdrängen. Es ist nur zu offenbare Thatsache, dass ein Volk bewundernswürdig kunstreich, vielseitig gebildet, auch äusserlich auf das Feinste gesittet, und doch innerlich zugleich im höchsten Grade verderbt, tief unsittlich, gottesvergessen, im Ganzen aller wahren Tugend beraubt seyn kann.“ 8)

An diesen Ausspruch schliesst sich zunächst das Urtheil an, welches unser *Schiller* in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen, besonders dem fünften, und in s. Abhandl. üb. die nothw. Gränzen bey dem Gebrauche schöner Formen über die Verfeinerung des Geschmacks fällt, wenn diese die ihr angewiesenen Schranken überschreitet, ein Urtheil, welches zugleich in dem Bilde, das uns *F. W. Tittmann* in s. Schrift: Blicke auf die Bildung uns. Zeit etc. p. 52—54. von dem Verderben des geselligen Verkehrs in seiner gegenwärtigen Gestaltung, und *Dr. Ackermann* in s. Schr. üb. d. Christliche im Plato und in der platon. Philos. p. 259. mit 235—237. von der zu der äussern feinen Bildung sich gesellenden innern Verdorbenheit entwerfen, seine Bestätigung findet, und gerne stimmt man bey dem Hinblicke auf die Beyspiele, welche uns die Erfahrung seit einer Reihe von Jahren aufgestellt hat und zum Theile noch aufstellt, in die Klagen ein, welche er in der genannten Abhandlung ausströmt: „Wie viele Menschen erlauben sich nicht, ungerecht zu seyn, um grossmüthig seyn zu können! Wie viele Menschen giebt es nicht, welche, um einem Einzelnen wohl zu thun, die Pflicht gegen das Ganze verletzen, die sich eher eine Unwahrheit, als eine Indelicatess, eher eine Verletzung der Menschlichkeit, als der Ehre verzeihen, die, um die Vollkommenheit ihres Geistes zu beschleunigen, oder auch nur, um äusserlich zu gefallen und bemerkt zu werden, ihren Körper zu Grunde richten, um mit dem Verstande zu glänzen, ihren Charakter erniedrigen ⁹⁾! Wie viele Menschen giebt es nicht, die selbst vor einem Verbrechen nicht erschrecken, sobald ein löblicher Zweck dadurch zu erreichen steht, die ein Ideal politischer Glückseligkeit durch alle Gräuel der Anarchie verfolgen, Gesetze in den Staub treten, um für bessere Platz zu machen, und kein Bedenken tragen, die ganze gegenwärtige Generation dem Elende Preis zu geben, um dadurch das Glück der nächstfolgenden zu befestigen ¹⁰⁾? Die scheinbare Uneigennützigkeit gewisser Tugenden giebt ihnen einen Anstrich von Reinheit, der sie dreist genug macht, der Pflicht ins Angesicht zu trotzen, und Manchem spielt seine Phantasie den seltsamen Betrug, dass er über die Moralität noch hinaus, und vernünftiger, als die Vernunft seyn will etc. etc.“

Bey solchen Erscheinungen kann man freylich nicht umhin, mit *G. Forster* (Ein Blick in das Ganze der Natur) die Bemerkung zu theilen: der Mensch, der Nichts vermag, als durch seine Anzahl, der ohne Vereinigung mit Andern keine Stärke besitzt, und nur durch den Frieden glücklich lebt, der Mensch ist unsinnig genug, zu seinem Unglücke die Waffen zu ergreifen, sich seinen Untergang zu erkämpfen. Gereizt von unersättlicher Begierde und geblendet von dem noch unersättlichern Ehrgeize, entsagt er den Empfindungen der Menschheit, gebraucht alle seine Kräfte gegen sich selbst, sucht sich gegenseitig zu zerstören und zerstört sich in der That. Wenn nun die

Tage des Mordens und Blutvergiessens vorüber sind und der Dunst von Ehre zerflattert ist, so sieht er mit traurigen Blicken die Erde verwüstet, die Künste begraben, die Völker geschwächt und zerstreut, sein wirkliches Glück zu Grunde gerichtet, und seine wirkliche Macht zerstört, und über den Trümmern, könnte man hinzufügen, über den Trümmern ruft ihm strafend und warnend eine Stimme zu: Wer sterblich geboren ist, scheue den Uebermuth: eine Saat des Verderbens sprosst aus ihm auf und eine Ernte von Thränen wird von diesem Acker gemäht (Siehe *Fr. Jacobs* verm. Schr. Th. I. p. 151.).

Wenn wir nun das Gesagte zusammenfassen wollen, so wird es nicht schwer zu ermessen seyn, wie wenig der Trieb nach Ehre in dem Sinne, in welchem diese gewöhnlich im Leben genommen wird, bey der Erziehung der Jugend zur Humanität als zweckmässiges Bildungsmittel erscheint, da er nicht nur als unlautere Quelle der Handlungen betrachtet werden muss und kein auch noch so guter Zweck unlautere Mittel vor dem Richterstuhle Gottes und des Gewissens rechtfertigen kann, ja diese vielmehr ihren Lohn dahin haben (vergl. u. a. Matth. 6, 1—8 und 7, 22—23), sondern auch, bei der dem menschlichen Herzen angeborenen Schwäche, mehr nach dem Glänzenden, als nach dem Probehaltigen zu greifen, so leicht eine Richtung erhalten kann, dass einst die Menschheit in dem herangereiften Knaben mehr ihre Geissel, als ihren Wohlthäter und Retter erblicken muss; es wird zugleich sich ermessen lassen, um wie viel segenreicher der Erfolg ist, wenn, wie so gross und edel der Weltapostel (2 Corinth. 1. 12) von sich und Timotheus sagt: das ist unser Ruhm, das Zeugniß unseres Gewissens, dass wir in Gott gefälliger Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit in der Welt gewandelt haben, eben so der Knabe durch Lehre und Beyspiel tugendhafter Aeltern schon dahin geleitet wird, dass er in dem Bewusstseyn treu erfüllter Pflicht, in dem lebendigen Gefühle des Fortschreitens im Guten, in der daraus hervorgehenden Heiterkeit und Ruhe, in der Zufriedenheit und Liebe seiner Aeltern und Vorgesetzten, in dem Beyfallrufe seines Gewissens, in der Gewissheit des Besitzes der Achtung und Liebe aller Guten und Rechtschaffenen und in dem Wohlgefallen, mit welchem ein unsichtbares, allliebendes Vaterauge aus den lichten Höhen auf ihn herabschaut, den einzig würdigen Lohn seines Strebens finden lernt. Dass nur in den Tiefen unseres Gemüthes die Keime schlummern, aus welchen die edle Charakterstärke, die ächte Menschenwürde, dasjenige sich entwickelt, welches, seine Kraft in Gott suchend, die Grundlage unserer wahren Ehre bildet und ihr ihren verklärenden Glanz giebt, und dass dieselben nicht in dem Getümmel der Welt, sondern in des geordneten Familienlebens friedlicher Stille und in der Zauberkraft der verständigen Mutterliebe ihre angemessene, segenreiche Pflege finden, das ist bereits im vorigjährigen Programme

ausgesprochen worden und der Verfasser dieser Zeilen kann nicht umhin, auch jetzt wieder auf jene Worte hinzuweisen. Und an wen könnte dringender die Aufforderung ergehen, für die Veredlung seines Gemüths, als den Heerd, auf welchem die dem Lichte des Verstandes die segenreiche Wärme zuführende heilige Flamme lodert, die erste Sorge zu tragen, als an den Deutschen, dem ja die Vorsehung ein tiefes und reichhaltiges Gemüth als auszeichnenden Vorzug mitgab und dem sie mit dieser Ausstattung zugleich eine solche geographische Lage seines Landes anwies, dass, wie er im Osten den Aufgang des weltbeglückenden Lichtes schaut, so im Westen, vom Norden bis Süden herab, ihn die Geschichte mit bluttriefendem Stabe auf das namenlose Unheil hinweist, welches Verfinsterung und Aberglaube sowohl, wie Unglaube, falsche Aufklärung, Luxus und Sittenlosigkeit herbeiführen! Es ist ein schönes Wort unseres *F. Jacobs*, wenn er sagt: Bei der Vergleichung der jetzigen Zeit mit der älteren möchte es, da die Sitten dem Aeusseren nach unlängbar sanfter geworden sind, leicht scheinen, dass der Vorzug der jetzigen gebühre; aber ästhetische Verfeinerung wird doch von sittlicher Bildung unterschieden werden müssen. Jene reicht eben zur Erleichterung und für die Anmuth des gegenseitigen Verkehrs hin; aber, um in bedenklichen Verhältnissen des Lebens die Pflicht nach Gebühr zu begründen, dazu liegen ihre Wurzeln zu flach. Für die Lustfahrt eines Frühlingstages auf glattem Wasserspiegel mögen leichte Blumenschnuren den Mast mit seinen bunten Wimpeln hinlänglich stützen; aber für die weitere Fahrt durch Sturm und Wellen werden festere Bande erheischt. Wie die Wohlfahrt der einzelnen Menschen, so ruht das Wohl der Staaten auf der Sittlichkeit, die Sittlichkeit aber ruht auf der Religion. Nur diese Wurzel vermag das Gute festzuhalten, und es giebt keine Unschuld und Tugend, welche, dieses Grundes beraubt, ihrer eigenen Dauer gewiss wäre. *Verm. Schr. Th. I. p. 370.* Vergl. hiermit *Schlegel* über den Geist der Religiosität aller Zeiten und Völker. *Th. I. 3. p. 140.* *Hergenröther* *Erz. Lehre im Geiste des Christenthums*, p. 356. *J. III.* // *Sailer* *üb. Erz. f. Erz. p. 32—34.* *F. H. Jacobi* *Werke Th. VI, p. 156 seq. III, p. 278 seq.* Freylich wird der Egoismus sich gegen solche Wahrheiten sträuben, sich in tausend Einwendungen versuchen; es wird sich, von dem Taumelbecher der Genüsse berauscht, auch hier jene mächtige, weit verbreitete Sinnesart geltend machen, welcher Alles daran gelegen ist, das Leben in dem guten Glauben an seine Vortrefflichkeit und Bedürfnisslosigkeit zu erhalten; die, wenn irgend eine Stimme oder ein Ereigniss das Leben zur Erkenntniss seiner Noth und Schmach dringend mahnen will, gleich, die Stärke des mahnenden Zurufs zu schwächen und das Erwachen des Lebens aus den schmeichelnden Träumen von seiner unverkümmerten Herrlichkeit so viel, wie möglich, zu verhüten, bemüht ist und zu diesem Zwecke das Aeusserste aufbietet, ja sich nicht scheuet, die frechste Lüge

zu gebrauchen, wenn diese nur das Eindringen der verhassten Wahrheit sicher abzuwehren verspricht; jene Sinnesart, welche mit schalkhafter Bosheit vor dem Reinsten unter den Reinen das Gewand zerreißt und ruft: „Der lästert Gott, was bedarf es noch der Zeugen?“ die den Pöbel besticht und blendet, dass er um so grösser und besser sich dünket, je schärfer er, das Gesetzbuch aufschlagend und auf Kapitel und Paragraphen hinweisend, die Anwendbarkeit des Gesetzes zeigt, und gegen die heute noch aus ihren Gräbern tausend und tausend erschlagene Brüder ihr Wehe zum Himmel rufen; jene Sinnesart, welche, ehe sie zugiebt, dass das Leben tief gesunken ist und deshalb der Hebung bedarf und dass sein Inneres an einem Siechthume leidet, das Heilung nothwendig macht, lieber, wenn sie den betrübenden Zustand der für das Höhere organisirten Lebensseite nicht mehr verschleyern kann, dem Leben seinen Beruf zur Freyheit und Humanität gänzlich abläugnet, und behauptet, dass es zu gar keiner andern Existenz und Glückseligkeit, als der sinnlich natürlichen, bestimmt sey, bloss um das peinliche Schamgefühl des Geistes vor sich selbst nicht aufkommen zu lassen, weil sie recht gut weiss, dass sein Leben ihr Tod ist (Dr. Ackermann a. a. O. p. 244). Allein, wahr und gewiss ist es, dass die Tugend kein leerer Schall, kein leerer Name ist, dass der Mensch sie im Leben zu üben, dass er, so oft er auch strauchelt und fällt, dennoch nach der Göttlichen zu streben, dass, wenn auch noch so sehr die Hindernisse und Schwierigkeiten sich häufen, er dennoch, wenn er von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe Gott liebt, den ächten Glauben, das ächte Vertrauen hat und mit fest entschlossenem Willen Hand ans Werk legt, sie alle zu überwinden vermag (Matth. 17, 20; 21, 21), mit Muth und Kraft gestützt von jener ewigen Liebe und Macht, welche, wie sie die Nacht hervorrufft und den Tag und den Sonnen und Planeten ihre Bahn vorschreibt, so auch mit heiliger Rechte ihm unauslöschbar der Tugend Gesetz in die Brust geschrieben hat und ihm in den begeisterten Worten: Sey vollkommen, wie dein Vater im Himmel (Matth. 5, 48), seine erhabene Bestimmung zuruft, sie ihm so lange zurufen wird, bis der Tag erscheint, an welchem von dem Waitzen die Spreue, von den Schaafen die Böcke gesondert werden; und ewig lebendig ist der Geist der Wahrheit, keiner rohen Gewalt bedarf sie zu ihrem Schutze, durch keine rohe Gewalt kann sie vernichtet werden, weil ihr Reich nicht ist von dieser Welt; mit heiliger Gotteskraft sprengt sie alle hemmenden Fesseln, schwingt triumphirend über Grab und Zeit die blutgefärbte Siegesfahne und ruft: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte werden nicht vergehen! Zu allen Zeiten wird sie mit ihres Lichtes Kraft die reinen, empfänglichen Gemüther erfüllen, wird in ihnen auf dem Gebiete der Erkenntniss als wissenschaftliche Darstellung oder auf dem des Guten als Handlung und That ihr Leben in freyen Bildungen offenbaren, wird

still und geräuschlos, wie auch das grosse Werk im einsamen Dunkel der Nacht in Gethsemane's Garten und auf Golgatha's Höhe vollbracht werde, durch sie von Geschlecht zu Geschlecht die Menschheit weiter führen zu ihrem Ziele und die Nebel des Irrthums verscheuchen und, was nicht rein ist, wird in Nacht verschwinden. Vergl. Güglers Reden üb. Gegenstände höh. Bildung.

Anmerkungen.

1) Diesen Ausspruch bestätigt auch der geistreiche I. Weitzel in seinem Buche über Europa in seinem gegenwärtigen Zustande, p. 209 mit den Worten: „Die Grösse und der Glanz weniger wird, wie das fast immer und allenthalben der Fall gewesen, mit der Erniedrigung und dem Elende der Menge erkaufte. Die späte Nachwelt verweilt mit Erstaunen vor den ägyptischen Pyramiden, in welchen die Eitelkeit der Pharaone sich unvergängliche Denkmale aufthürmen liess, und gedenkt dabey der Seufzer und Thränen der Millionen nicht, welche dem Riesenwerke ein Sklavenleben opfern mussten.“ Wer wendet von solchen Erscheinungen nicht freudig den Blick auf das schöne Bild des Fortschreitens in der Humanität hin, welches unser Vaterland in der immer allgemeiner werdenden Vorliebe für gediegene, die höhere sittliche und religiöse Menschenbildung fördernde Schriften, in der immer allgemeiner werdenden Theilnahme an der Volkserziehung, in den zahlreichen, und bedeutenden Unterstützungen, durch welche man dem Drucke der Armuth zu wehren sucht, endlich und besonders in den Anstalten und Bemühungen der obren Behörden und der wohlwollenden Menschenfreunde aufstellt, sowohl Verbrecher in den Gefängnissen auf den Weg der Religion, Tugend und Pflicht zurückzubringen, wie auch die Jugend der untersten Volksklassen der traurigsten Unwissenheit, zu welcher sie von der Geld- und Genussgier verdammt wird, zu entreissen, aus ihr bessere Menschen, würdigere Christen, nützlichere Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu bilden, und sie so vor dem Henkerbeile zu schützen, dem sie, durch Mangel an Erziehung, durch Müssiggang, Hunger und Elend zu nichtswürdigen Verbrechern herabsinkend, endlich heimfallen? Wer möchte nicht auch hier rufen: Ja wohl, das Ewigwirkende bewegt, uns unbegreiflich, Dieses oder Jenes, als wie von Ungefähr, zu unserm Wohl, zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen, und wie getragen werden wir ans Ziel.

2) S. hierüber F. Jakobs verm. Schr. Th. I. p. 158 seqq. F. Ehrenberg „das deutsche Volk und seine Fürsten.“ Rede. VII.

3) Vergl. Hesperus, Jahrg. 1831 Novemb. (Beybl. N. 21). Cajet. v. Weiller Grundlag. zur Psychol. p. 54.

- 4) So Cicero legg. I, 9
- 5) Vergl. F. Ehrenberg Blätter, dem Genius der Weiblichkeit gewidmet, p. 323; dess. Reden, betr. das deutsche Volk und seine Fürsten. Fr. H. Jacobi Woldemar. I. Thl
- 6) Siehe über Empfindeley Ehrenberg Blätt. dem Genius der Weibl. gewidm. p. 68 seqq. E. M. Arndt Fragm. üb. Menschenbild. Th. I. p. 129; 198; Th. II. p. 198. Dr. Ackermann: das Christl. im Plato etc. p. 78 seq.
- 7) Vergl. Gügler Reden üb. Gegenstände höh. Bildung. p. 217. Stark: Das Leben und dessen höchste Zwecke. Th. II. p. 107.

8) Hierzu werden Cajet. v. Weiller in s. Kl. Schr. Th. I, p. 237, 235, 273—309. Th. II, p. 355 seq. wie auch in s. Schrift über Verstand und Vernunft p. 41—57; 77—82 und 129—140; in s. Anleit. zur freyen Ansicht der Philosophie, p. 60 mit Anm.; Joh. Jacob Wagner in s. Syst. der Idealphilos. pp. 71 und 210. F. W. Tittmann in s. Schrift. Blicke auf die Bildung uns. Zeit etc. p. 227. Dr. Ackermann über das Christl. im Plato etc. p. 257. Anm. 2 I. M. Sailer üb. Erz. f. Erz. p. 233 seq. F. H. Jacobi in s. Werken, Th. II, p. 112 seq. Th. III. p. 192. C. Imm. Nitzsch in s. Predigt über das Streben des christl. Jünglings p. 8—9 und dazu I. Weitzel a. a. O. p. 358—359. und G. C. Seubert in s. geistvollen Pred. Jahrg. II. Bd. II. pp. 174—85. eine interessante und belehrende Nachlese bieten.

9) In Rücksicht auf die Körperzerrüttungen dürften Cajet. v. Weiller in s. kl. Schr. Th. I. p. 43—64. und mehr noch in s. Schr. üb. d. gegenw. und künft. Menschheit p. 7—19 und 124. seq. J. M. Sailer über Erziehung für Erzieher p. 66—69. F. Ehrenberg in s. Bildern d. Lebens Bd. I. p. 99. seq. Hier. Boehme in s. Buche üb. Schule und Zeitgeist p. 458. seq. eine beherzigenswerthe Nachlese bieten. Nicht besser ergeht es dem Worte Geist, mit welchem, wie mit so vielen heiligen Worten ein verdrehender, die Sprache verunsittlichender, alle Gemüthlichkeit erstickender Missbrauch getrieben wird, ebenfalls, seitdem das Geistreich-Seyn hier Mode geworden ist, der Leichtsinns und die Frivolität einer müßigen Conversation, der Durst nach Belustigung und Zeitvertreibe und das eitle, bewundernde Haschen nach Anekdoten, Neuigkeiten, Originalitäten und Genialitäten, welches sittlichen Gehaltes diese auch seyn mögen, oft Begriffe verbinden, dass der gerade, redliche Mann ungewiss ist, ob er nicht das menschliche Leben für einen Scherz, menschlichen Wandel für einen Jahrmakel halten soll (B. d. Weish. 15, 12.), ja ob nicht am Ende der Satan geistreicher ist, als Gott. Zeitgemäss sind in dieser Hinsicht die wahren und kräftigen Worte, welche F. W. Tittmann a. a. O. p. 69—79., C. F. Pockels in s. Schr. über den Umgang mit Kindern p. 197. seq., Betti Gleim in ihrem Buche über die Bildung der Frauen p. 14—21. und der geistvolle Kanzelredner Seubert in s. Pred. Jahrg. II. Bd. I. p. 158. ausgesprochen haben.

„Es giebt, sagt L. T. r e d e, in seiner Mitgabe für das akademische Leben, eine ausgebildete „und eine angebildete Bildung, der eingebildeten, als der verbreitetsten, nicht zu gedenken. Die „Bildung, welche ausgebildet, ist das Gestalten eines edlen Stoffes zu einer edlen Form, und sie „ist die beste. Wie des Lebens Sonnenschein und Regen auf ein solches Gebilde wirken mag, „seine Trümmer verrathen noch den edlen Stoff, die edle Form. Die angebildete Bildung ist öfters „nur ein Firniß über groben, harten Stoff; leicht wird er durch des Lebens Reibungen abgenutzt

„und die grobe Masse erscheint desto unbehaglicher abstechend und abstossend. Hart an solcher „Bildung wohnt die Einbildung. Anbildung wird leicht Einbildung und Verbildung: sie ist nicht „selten, was die Schminke auf einem kranken Antlitz; das Uebertünchte ekelt leicht durch. Wie „es Halfertige in dem Wissen giebt, so giebt es Halfertige in der Bildung. Wie jene alles Wis- „sen, wodurch sie sich, doch nicht, wodurch sie Andern nützen, so kennen diese jede Rücksicht- „nahme, die sie von Andern fordern können, doch nicht die, die sie Andern zu erfüllen haben.“ Ueber die Verbildung, oder Verwöhnung an das Falsche und Verkünstelte, bemerkt F. W. Titt- mann a. a. O. p. 242., dass sie unempfänglich mache für das Bessere, weil sie mit dem Irrthume verbunder sey, dass das Falsche das Rechte sey, und weil alle Gewöhnung unempfänglich für das Ungewohnte mache. Wer Nichts kenne, könne das Rechte leichter finden, als wer das Falsche für das Rechte halte. Von der Unbildung sey Uebergang zum richtigen Urtheile und zum Verständ- nisse der wahren Schönheit, nicht von der Verbildung. Damit stimmt Baumgarten-Crusius in seinen Briefen über Bildung und Kunst in Gelehrten-Schulen überein, indem er dort p. 33 sagt: Das ist eine unumstössliche Wahrheit, dass ein roher, ungelenker Mensch viel mehr werth ist, als ein verzierter und verbildeter. Aus jenem lässt sich mit Ernst und Zucht, durch Schleifen und Beschneiden der harten Masse und des üppigen Ueberwuchses etwas Tüchtiges herausarbeiten. Die- ser aber bleibt ein weichlicher Halbmann sein Leben lang, ohne Saft und Kraft, ohne Geist und Erhebung, der nach der Mode sich bewegt, nach ihr denkt und fühlt, und ohne Frucht und Namen in der Zeit ewig unreif untergeht. Von solchen Halb- und Verbildeten sagt daher auch unser Schiller in seinem Gedichte Breite und Tiefe:

„Es glänzen Viele in der Welt,
Sie wissen von Allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen.
Man dünkt, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut,
Doch geh'n sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.“

10) Wie innig, sagt Franke in s. Schr. üb. Reife zur Universität, wie innig ein jugendliches Gemüth in die Welt des jugendlich frischen Griechenvolks sich hineinleben und ihre stolzen Repu- blikaner lieben und verehren lerne; nicht aus jener Quelle bricht jener widerwärtige störrische Sinn hervor, der das heilige Band der Ordnung gewaltsam zu zerreißen strebt. Der dünnköpfige Wahn, ohne göttliche und menschliche Befugniss eigenmächtig als Verbesserer der Staaten aufzutreten zu wollen, kann nur aus einseitiger Halbheit, aber aus vollendeter Bildung nur freye, feste Liebe für bürgerliche Ordnung, als die Basis alles Staatslebens, hervorgehen.

Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung.

PRIMA.

Ordinarius der Klasse: Hr. Prof. Dr. Schopen.

1. Lateinische Sprache: 8 St. *a*) in 2 St. Das dritte und vierte Buch der Oden und die erste des 2ten Buchs der Episteln des Horatius. Dir. Biedermann.
b) in 6 St. Sallust. bell. Jugurth. und ausgewählte Stellen aus Tacit. Annalen nebst Uebungen im Lateinisch-Sprechen und Schreiben. Hr. Prof. Dr. Schopen.
2. Griechische Sprache: 6 St. *a*) in 4 St. Demosthen. Philipp. I. und Olynth. I und II. Xenoph. Memor. I. nebst schriftl. und mündl. Uebungen im Uebersetzen. Ders.
b) in 2 St. Homeri Ilias, die zweite Hälfte. Hr. Oberlehrer Dr. Lucas.
3. Deutsche Sprache: 2 St. Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur nebst Lesung ausgewählter Stellen aus deutschen Dichtern und Prosaikern, Anführung zum mündl. Vortrage und Leitung schriftl. Arbeiten. Hr. Oberlehrer Domine.
4. Hebräische Sprache: 2 St. Wiederholung der Formenlehre; die Hauptregeln der Syntax nach Gesenius Grammat. Lesung und Uebers. nebst gramm. Erkl. ausgew. Stücke a. d. B. d. Richter und I Sam. und minder schwierige Psalmen. Schriftl. Ueb. im Uebers. aus dem Deutschen. Hr. Religionslehrer Dr. Elshoff.
5. Französische Sprache: 2 St. Uebersicht der Sprachlehre; Gebrauch des Infinitiv, Circonstancier und der Mittelwörter; das Nöthigste aus der Verslehre. Uebersetzungen aus Schillers dreissigj. Kriege; Voltaire Henriade; Extemporalien. Hr. Gymnasiallehrer Kneisel.
6. Religionslehre: *a*) kathol. Conf. 2 St. Die Bergpredigt; wichtigere Punkte aus der christl. Religion- und Kirchengeschichte. Glaubens- und Sittenlehren, theils nach Dictaten, theils in freyem Vortrage; catechetische Wiederholungen; schriftl. Uebungen. Hr. Religionslehrer Dr. Elshoff.

b) evangel. Conf. 2 St. Geschichte der christl. Kirche und Kirchenlehre bis auf Karl d. Gr. — Geschichte und vollst. Erläuterung der Kirchentrennung bis zur Ueberg. d. Augsb. Conf. als Grundlage zugleich der Glaubenslehre — Uebersichtl. Darstellung der vorzüglichsten kleinern Kirchenpartheien der mittlern und neuern Zeit und ihrer Lehre und Symbole — Schriftl. Arbeiten. Hr. Religionslehrer Rindfleisch.

7. Philosophische Propädeutik: 1 St. Wiederholung der Psychologie, mit näherer Entwicklung des Erkenntnisvermögens. Dir. Biedermann.

8. Geschichte u. Geographie: 3 St. Die neuere Geschichte. Hr. Prof. Dr. Schopen.

9. Mathematik: 4 St. Wiederholung der Stereometrie und Trigonometrie; die harmonische Theilung mit Anwendung derselben auf Linien der zweyten Ordnung; der binamische Lehrsatz; die Kettenbrüche; allgemeine Auflösung der Gleichungen. Hr. Prof. Dr. Liessem.

10. Physik: 2 St. Allgemeine Uebersicht der merkwürdigsten und einfachsten Gesetze der Natur und die Lehre vom Weltgebäude. Ders.

S E C U N D A.

Ordinarius: Hr. Oberlehrer Dr. Lucas.

1. Lateinische Sprache: 8 St. a) in 2 St. Virgil. Aen. I und II statarisch und cursorisch. Hr. Oberlehrer Domine.

b) in 6 St. Ausgewählte Briefe des Cicero: Syntaxis ornata nach Zumpt: Extemporalien, Uebersetzungen a. d. Deutschen, lateinische Aufsätze und Uebungen im Lateinisch-Sprechen. Hr. Oberlehrer Dr. Lucas.

2. Griechische Sprache: 6 St. a) in 1 St. Grammatik nach Buttmanh nebst Uebungen im Uebers. a. d. Deutschen ins Griechische und aus dem Griechischen ins Lateinische. b) in 2 St. Homeri Odyss. IX—XX. Grammatik nach Buttmanh; schriftl. Uebungen, bald statarisch, bald cursorisch. c) in 3 St. Ausgewählte Stellen des Herodotus, theils ins Lateinische, theils ins Deutsche übersetzt und erklärt. Hr. Oberlehrer Dr. Lucas.

3. Deutsche Sprache: 3 St. Ausgewählte Stücke aus deutschen Dichtern und Prosaikern, mit besonderer Rücksicht auf die Lehre von den Sätzen und Perioden; schriftliche Arbeiten und Anleitung zum mündlichen Vortrage. Dir. Biedermann.

4. Hebräische Sprache: 2 St. Formeulehre nach Gesenius; grammat. Erkl. von Genesis 12 und 13. Hr. Religionslehrer Rindfleisch.
5. Französische Sprache: 2 St. Wiederholung und nähere Entwicklung des in Tertia in der Grammatik Vorgenommenen. Zweige der Conjugationen; unregelmässige Zeitwörter; Gebrauch der Arten und Zeiten. Barthélémy Voyage du jeune Anach. III Abth. Uebersetzungen; Extemporalien. Hr. Gymnasiallehrer Kneisel.
6. Religionslehre: a) kathol. Conf. 2 St. Das Gebet Jesu nach Joh. cap. 17. nebst andern Stellen aus der h. Schrift zur Weckung eines relig. Bibelsinnes; Catechismus ex decr. Conc. Trid. prooem. et pars I. Katechetische Wiederholungen und schriftl. Arbeiten. Hr. Religionslehrer Dr. Elshöf.
- b) evang. Conf. 2 St. Geschichte des jüdischen Volkes und seiner religiösen Entwicklung von Abraham bis zum babylon. Exile, nach Dictaten — Erklärung des Evang. Joh. bis zur Leidensgeschichte aus dem Grundtexte; schriftl. Uebungen. Hr. Religionslehrer Rindfleisch.
7. Geschichte und Geographie: 3 St. Römische Geschichte. Hr. Prof. Dr. Schopen.
8. Mathematik: 4 St. Die quadratischen Gleichungen; die allgemeine Potenzenrechnung; die Stereometrie. Hr. Gymnasiallehrer Zirkel.
9. Physik: 2 St. Die Lehre von der Wärme, der Electricität und dem Magnetismus. Hr. Prof. Dr. Liessem.
10. Zeichnen: 2 St. Hr. Weinreiss.

T E R T I A.

Ordinarius: Hr. Gymnasiallehrer Kanne.

1. Lateinische Sprache: 8 St. a) in 2 St. Ausgewählte Stellen aus dem I—IV Buche von des Ovidius Metamorphosen. Dir. Biedermann.
- b) in 6 St. Grammatik nach Zumpt's grösserer Grammatik bis zur Syntax ornata. Prosodie. Uebersetzung und Erklärung ausgewählter Biographien des Cornelius Nepos und Iul. Caesar de bell. gall. lib. II u. III. Mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen theils nach Dictaten, theils nach Dronke's gröss. Aufgaben. Extemporalien. Hr. Gymnasiallehrer Kanne.
2. Griechische Sprache: 6 St. Verba contracta; verba in μ III. Unregelmässige verba; Lehre von den Partikeln; Wortbildung; gemeine Syntax der Casus nach Buttm. Schulgr. Jacobs griech. Elementarb. Curs. I u. II mit Auswahl; nach Ostern Xenoph.

Anabas. I. I bis cap. 5. Schriftliche und mündliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen. Ders.

3. Deutsche Sprache: 3 St. Uebersicht und nähere Entwicklung der Grammatik, besonders der Lehre von der Wortfolge, nach Heyse's Sprachl.; schriftl. Arbeiten und Uebungen im mündl. Vortrage nach dem Trier. Musterb. Hr. Gymnasiallehrer Kneisel.

4. Französische Sprache: 2 St. Nähere Entwicklung der einzelnen Redetheile, besonders des Zeitwortes; regelmässige Formen desselben; Uebersetzungen; ausgewählte Stücke aus Fenelon. Telemaque. Ders.

5. Religionslehre: a) kathol. Conf. 2 St. Bibl. Gesch. Thl. III, das neue Testament; Wiederholung der hauptsächlichsten Glaubens- und Sittenlehren, mit Hinweisung auf Achterfelds Handbuch; schriftl. Arbeiten. Hr. Religionslehrer Dr. Elshoff.

b) evangel. Conf. (mit Quarta) 2 St. Vollständ. Einleit. in die Schriften des alten und neuen Bundes und Erklär. einzelner Stellen aus allen Büchern, Geschichte des israelitischen Volkes zur Vorbereitung auf die Lehre von der kirchl. Bedeutung desselben und seiner Einrichtung; schriftl. Arbeiten. Hr. Religionslehrer Rindfleisch.

6. Geschichte: 3 St. Allgemeine Weltgeschichte von Noah bis auf unsere Zeiten, nach Pütz und eigenen Heften. Hr. Oberlehrer Domine.

7. Mathematik: 4 St. Wiederholung der Grundoperationen der Arithmetik in allgemeinen Zeichen. Die einfachen Gleichungen mit einer und mit zwey unbekanntnen Grössen; die Linien und Winkel im Kreise; die Aehnlichkeit der Figuren; die Flächenräume. Hr. Prof. Dr. Liessem.

8. Naturbeschreibung: 2 St. Im Winter Zoologie; allgemeine Uebersicht; die Säugethiere und Fische mit grösserer Ausführlichkeit; im Sommer Botanik, verbunden mit Uebungen im eigenen Aufsuchen und systematischen Ordnen der merkwürdigsten Theile an lebenden Pflanzen. Hr. Gymnasiallehrer Mockel.

9. Zeichnen: 2 St. Hr. Weinreiss.

Q U A R T A.

Ordinarius: Hr. Oberlehrer Domine.

1. Lateinische Sprache: 8 St. Nach Zumpt's Auszuge die Etymologie und die Syntax nebst Uebungen und Extemporalien; Uebersetz. u. gramm. Erkl. von Jacobs und Doerings Elementarbuche, Bdchen II, S. 54—108 und 159—220. Schriftl. Arbeiten.

Hr. Religionslehrer Rindfleisch.

2. Griechische Sprache: 6 St. Die Formenlehre nach Buttman's Schulgrammatik.

Uebersetzung und Erklärung des I. Cursus von Jacob's griech. Elementarbuch. Vorübungen im Uebersetzen aus dem Deutschen. Hr. Oberlehrer Domine.

3. Deutsche Sprache: 3 St. Grammatik nach Heyse's kl. Sprachlehre. Lesung und Erklärung ausgewählter Stellen aus deutschen klassischen Schriftstellern; schriftliche Arbeiten und Uebungen im mündlichen Vortrage. Derselbe.

4. Französische Sprache: 2 St. Formen- und Gebräuchlehre der einzelnen Redetheile; Haupt-Eigenschaft- und Bestimmungswörter; schriftl. Uebersetzungen und Leseübungen nach Hirzel's Grammatik. Hr. Gymnasiallehrer Kneisel.

5. Religionslehre: a) kathol. Conf. 2 St. Bibl. Geschichte: des Gesetzbuches Th. II, Abth. II, Israels Fürsten und Propheten; Sittenlehren nach Achterfeldts Katechismus; schriftl. Bearbeitungen einzelner Lehrpunkte. Hr. Religionslehrer Dr. Elshoff.
b) evangel. Conf. Siehe Tertia.

6. Geschichte und Geographie: 3 St. Allgemeine Weltgeschichte von Noah bis Odoacer, nach Pütz; Geographie der 5 Welttheile, nach Cannabich.

7. Mathematik: 4 St. Die Grundoperationen in allgemeinen Zeichen; die einfachen Gleichungen mit einer unbekanntem Grösse; die Geometrie der Ebene bis zur Lehre von der Aehnlichkeit der Figuren. Hr. Oberlehrer Domine.
Hr. Gymnasiallehrer Zirkel.

8. Naturbeschreibung: 2 St. Im Winter Vorbereitungslehre zur Oryktognosie; Vorzeigung und Erklärung der Grundgestalten der Krystalle und verschiedener Fossilien. Im Sommer Anfangsgründe der Botanik, mit stäter Hinweisung auf lebende oder getrocknete Pflanzen. Hr. Gymnasiallehrer Mockel.

9. Zeichnen: 2 St.

Hr. Weinreiss.

Q U I N T A.

Ordinarius: Hr. Gymnasiallehrer Mockel.

1. Lateinische Sprache: 10 St. Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre; Grundregeln der Syntax nach Lucas Leitfaden; mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen; Extemporalien; Auswendiglernen von Vocabeln und kleinen lateinischen Sätzen. Hr. Gymnasiallehrer Mockel.

2. Deutsche Sprache: 4 St. Ausführlichere Wiederholung und festere Begründung der Formenlehre nach Heyse's Leitfaden; die einfachen Regeln der Syntax: Uebungen in der Orthographie, im Lesen und mündlichen Vortrage. Hr. Gymnasiallehrer Kanne.

3. Religionslehre: a) kathol. Conf. 2. St. Biblische Geschichte: Israels Heerführer und Richter. Katechismuslehren, schriftl. Uebungen. Hr. Religionslehrer Dr. Elshoff.
b) evangel. Conf. (mit Sexta) 2 St. Leidensgeschichte unseres Herrn; Katechismusunterricht über die Glaubenslehre. Hr. Religionslehrer Rindfleisch.

4. Geschichte und Geographie: 3 St. Nach kurzer Uebersicht der Erdkugel und ihrer 5 Theile: Europa, und ausführlicher Deutschland nebst dem preussischen Staate. (Dabey wurden die Schüler zum Zeichnen der Charten von angegebenen Ländern aufgemuntert.) Kurze Lebensbeschreibung ausgezeichneter Männer.

Hr. Gymnasiallehrer Mockel.

5. Arithmetik: 4 St. Die Proportionslehre; die Rechnungen des gemeinen Lebens.

Hr. Gymnasiallehrer Zirkel.

6. Naturbeschreibung: 2 St. Eintheilung und kurze Beschreibung des Thierreichs, mit Hervorhebung der Vögel, Säugethiere und Insecten. Theils wurden Naturproducte, theils Abbildungen davon vorgezeigt und erklärt.

Hr. Gymnasiallehrer Mockel.

7. Kalligraphie: 3 St.

Hr. Weinreiss.

8. Zeichnen: 2 St.

Ders.

S E X T A.

Ordinarius: Hr. Gymnasiallehrer Zirkel.

1. Lateinische Sprache: 10 St. Die Formenlehre des Nomens und Verbums; Auswendiglernen von Vocabeln und kleinen Sätzen, nebst schriftlichen und mündlichen Uebungen nach dem Leitfaden von Lucas.

Hr. Oberlehrer Dr. Lucas.

2. Deutsche Sprache: 4 St. Uebersicht der Grammatik nach Heyse's Leitfaden. Uebungen im Lesen und im mündlichen Vortrage nach dem Trier. Lesebuche. Schriftliche Uebungen.

Hr. Gymnasiallehrer Kneisel.

3. Religionslehre: a) kathol. Conf. 2 St. Bibl. Gesch. I Thl. Naturbund Gottes mit den Menschen, oder das patriarchalische Zeitalter. Katechismuslehren; schriftl. Uebungen, im 2ten Halbjahre.

Hr. Religionslehrer Dr. Elshoff.

b) evangel. Conf. Siehe Quinta.

4. Geographie und Geschichte: 3 St. Uebersicht der ganzen Erde; Europa, besonders Deutschland und Preussen; Biographie berühmter Männer.

Hr. Gymnasiallehrer Kneisel.

5. Arithmetik: 4 St. Die Grundoperationen der Arithmetik in ganzen und gebrochenen Zahlen.

Hr. Gymnasiallehrer Zirkel.

6. Kalligraphie: 3. St.

Ders.

7. Zeichnen: 2 St.

Hr. Weinreiss.

Gesangunterricht.

Die fähigen Schüler wurden in vier Abtheilungen getheilt, und theils in den Elementen der Gesanglehre, theils im ein- und mehrstimmigen Gesange von Herrn Oberlehrer Dr. Lucas unterrichtet.

Bemerkung: Dreimal in der Woche wurden die Schüler zum Gottesdienste in die Kirche geführt und an den Sonn- und Feyertagen war derselbe mit einer religiösen Anrede verbunden. Je um die sechste Woche war Beicht- und Communionfeyer und die Schule fühlt sich verpflichtet, den Herrn Priestern, welche jedesmal bey der Beicht mit so vieler Bereitwilligkeit ihre Dienste geboten haben, öffentlich ihren Dank auszusprechen.

II. Verordnungen

der vorgeordneten Behörden.

Zu den im Verlaufe des Schuljahrs erlassenen Verfügungen, welche sich dazu eignen, dass sie zur Kenntniss des Publikums gebracht werden, gehört allein die Verordnung vom 29. Oct. v. J., nach welcher junge Männer kathol. Confession, die auf Gymnasien, Universitäten und in den Priesterseminarien sich für den Priesterdienst vorbereiten, bey der Heeres-Ersatzaushebung bis zum vollendeten 25ten Lebensjahre zurückgestellt bleiben sollen, dass aber solche, welche mit Ablauf des 25ten Lebensjahres die an den geistlichen Stand unwiderrufflich bindende Subdiakonatsweihe noch nicht empfangen haben, sofort in die allgemeine Militärflichtigkeit zurückfallen und diese vollständig erfüllen sollen.

III. Chronik des Gymnasiums.

1. Das Schuljahr ist am 12ten Oct. v. J. mit den Aufnahmeprüfungen eröffnet worden und endet mit dem 10ten Sept. d. J.
2. Durch Erlass vom 15ten Oct. v. J. ist dem evangelischen Religionslehrer, Herrn Rindfleisch, der Titel eines Oberlehrers zuerkannt worden.

3. Im Verlaufe des Schuljahrs leistete an dem Gymnasium der Schulamts-Candidat, Herr Könighoff, sein Probejahr und zu diesem Zwecke waren ihm die Interpretation des Herodot, eine lateinische Stunde und zwey geschichtliche in Secunda übertragen worden. Eben so waren in Folge der Genehmigung der obern Behörde dem Schulamts-Candidaten, Herrn Quosseck, auf sein Ansuchen, einige lateinische Stunden in Sexta, zu seiner weitem practischen Fortbildung zugetheilt.

IV. Statistische Uebersicht.

1. Mit dem Anfange des Schuljahrs kehrten in Prima 17, in Secunda 28, in Tertia 23, in Quarta 29, in Quinta 30, in Sexta 9, zusammen 136 Schüler zurück.

2. Neu aufgenommen wurden in Prima 2, in Tertia 1, in Quarta 3, in Quinta 4, in Sexta 28, zusammen 38, und diese gaben mit den erstern die Gesamtzahl von 174 Schülern.

3. Von diesen haben im Verlaufe des Jahres, durch die Wahl eines andern Berufs oder durch die Veränderung des Wohnorts der Aeltern bestimmt, 19 Schüler die Anstalt verlassen.

4. Nach geleisteter Prüfung und nach vollem zweyjährigen Cursus in Prima werden mit dem Zeugnisse der Reife zur Universität abgehen:

a) Carl Heinrich aus Bonn, evang. Conf. 17 J. alt und 5 Jahre Schüler des Gymnasiums.

b) Franz Klaes aus Bonn, kathol. Conf. 20 J. alt und 8 J. Schüler des Gymnasiums.

c) Heinrich Klein aus Bonn, kath. Conf. 19 J. alt und 8 J. Schüler des Gymnasiums.

d) Heinrich Pheifer aus Geistingen, kath. Conf. 17½ J. alt und 5 J. Schüler des Gymnasiums.

e) Johannes Wichelhaus aus Mettmann, evang. Conf. 17½ J. alt und 2 J. Schüler des Gymnasiums.

Von diesen wird Heinrich Philologie und Naturwissenschaft, Pheifer Jurisprudenz und Wichelhaus Theologie, Klaes und Klein werden Arzneiwissenschaft studiren.

Nach Abzug von diesen bleiben noch 150 Schüler.

V. Lehrapparat.

Mittels der in dem vorigjährigen Programme bereits erwähnten, für den Lehrapparat genehmigten Summe von 771 Thlr. 19 Sgr. 10 Pf. sind in dem Verlaufe des Jahres mehre Anschaffungen gemacht worden, so dass der für die Bibliothek und den physikalischen Apparat bestimmte Betrag ganz und der für die naturhistorischen Sammlungen grössertheils erschöpft ist. Von ihrer vorgeordneten Behörde hat die Anstalt in der ersten Hälfte des von dem Collaborator Dr. Gloger in Breslau herausgegebenen Handbuchs der Naturgeschichte der Vögel Europa's ein willkommenes Geschenk erhalten. Zu besonderem Danke fühlt sich unsere Anstalt auch dem Herrn Dr. Burkart hierselbst verpflichtet, welcher ihr in zwölf Exemplaren mexikanischer Thiere ein ehrenwerthes Geschenk gemacht hat. Eben so gebührt eine öffentliche dankbare Anerkennung der Güte und Bereitwilligkeit, mit welcher Herr Garteninspector Sinning unsere Anstalt im Verlaufe des Sommerhalbjahrs mit frisch grünenden und blühenden Pflanzen für den naturhistorischen Unterricht versehen hat.

VI. Beneficien.

Ausser der mehrgerühmten Stiftung des Priesters, Herrn Carl Minola, aus welcher in diesem Jahre der bestimmte Betrag, und zwar die eine Hälfte am Festtage Carls des Grossen, die andere am Geburtstage unseres allgeliebten Landesvaters, einem Primaner zuerkannt wurde, sind unserer Anstalt zur Zeit noch keine Quellen geöffnet, aus welchen sie diesem oder jenem gesitteten und fleissigen Schüler bey seiner Dürftigkeit eine Unterstützung könnte zufließen lassen.

VII. Oeffentliche Prüfungen.

Freitag den 9ten Sept. Vormitt. um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Gottesdienst, dann um 9 Uhr

Prüfung der beyden obern Klassen.

1. Religionlehre in beyden Klassen. Hr. Dr. Elshoff.

2. Latein in Prima. Hr. Prof. Dr. Schopen.
3. Griechisch in Secunda. Hr. Oberlehrer Dr. Lucas.
4. Mathematik in Prima. Hr. Prof. Dr. Liessem.

Nachmittags um 3 Uhr

Prüfung der beyden mittlern Klassen.

1. Der Tertianer Ludwig Lenné: Ermunterung, von Salis.
2. Latein in Tertia. Hr. Gymnasiallehrer Kanne.
3. Griechisch in Quarta. Hr. Oberlehrer Domine.
4. Mathematik in Quarta. Hr. Gymnasiallehrer Zirkel.
5. Geschichte und Geographie in beyden Klassen, Hr. Oberlehrer Domine.
6. Der Quartaner Joh. Koenen: Rede des scythischen Gesandten an Alexander, aus Curtius.

Samstag den 10ten Sept. Vormitt. 9 Uhr,

Prüfung der beyden untern Klassen.

1. Der Quintaner Jacob Letellier: Das blinde Ross, von Langbein.
2. Religionslehre. Hr. Dr. Elshoff.
3. Latein in Quinta. Hr. Gymnasiallehrer Mockel.
4. Arithmetik in beyden Klassen. Hr. Zirkel.
5. Latein in Sexta. Hr. Oberlehrer Dr. Lucas.
6. Der Sextaner Bernhard Brandis: Der König von Ankäos, von Fr. Kind.

Nachmittags um 3 Uhr.

1. Gesang.
2. Declamation. Vorgetragen wird
 - a) von den drei Quartanern Gerhard, Nitzsch und Pizzala: Der Gastfreund, Legende von Langbein.
 - b) von dem Tertianer Leop. Kaufmann: Fenelon, der gute Hirt, von Pfeffel.
 - c) von dem Secundaner Carl Piecq: Sappho, von Agnes Franz.

3. Gesang.
4. Entlassung der Abiturienten.
5. Gesang.

Der Anfang des neuen Schuljahrs ist auf den 10ten Octob. festgesetzt und der Unterricht wird mit einem feyerlichen Gottesdienste eröffnet werden. Die Meldungen zur Aufnahme müssen 8 Tage vorher geschehen, damit die gehörigen Anordnungen getroffen werden können.

1. In dem neuen Schuljahre werden folgende Lehrer an der Schule angestellt sein:
2. Schulmeister Herr Johann Baptist
3. Schulmeister Herr Johann Baptist
4. Schulmeister Herr Johann Baptist
5. Schulmeister Herr Johann Baptist
6. Schulmeister Herr Johann Baptist

Die Verwaltung der Schule wird von dem Schulratze übernommen.

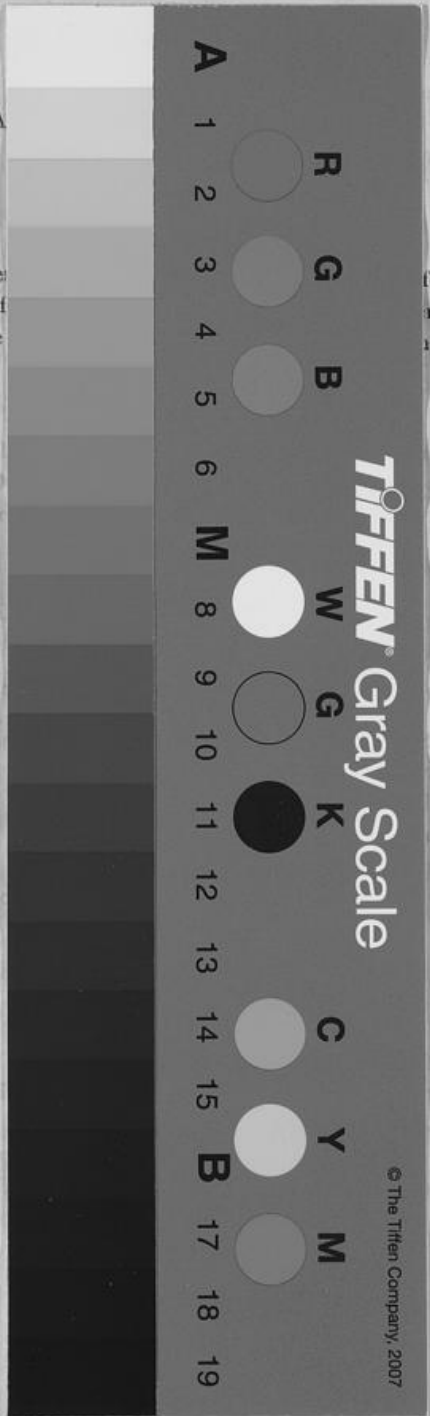
Der Schulratz besteht aus folgenden Mitgliedern:
1. Herr Schulmeister Johann Baptist
2. Herr Schulmeister Johann Baptist
3. Herr Schulmeister Johann Baptist
4. Herr Schulmeister Johann Baptist
5. Herr Schulmeister Johann Baptist
6. Herr Schulmeister Johann Baptist

Die Verwaltung der Schule wird von dem Schulratze übernommen.
1. Schulmeister Herr Johann Baptist
2. Schulmeister Herr Johann Baptist
3. Schulmeister Herr Johann Baptist
4. Schulmeister Herr Johann Baptist
5. Schulmeister Herr Johann Baptist
6. Schulmeister Herr Johann Baptist

- 3. Gesang.
- 4. Entlassung der A
- 5. Gesang.

Der Anfang des neue
 terriert wird mit einem f
 Aufnahme müssen 8 Tage
 fen werden können.

festgesetzt und der Un-
 n. Die Meldungen zur
 Anordnungen getrof-



© The Tiffen Company, 2007